

derts. – In: H. Göpfert, G. Kozierek, R. Wittmann (Hg.), *Buch- und Verlagswesen im 18. und 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte der Kommunikation im Mittel- und Osteuropa*. Berlin: Ulrich Kamen, 104–129.

Prager Brücken und der nationale Diskurs in Böhmen

Marek Nekula

Die Brücken gelten als Metapher des Verbindenden. Sie verbinden zwei Ufer, Stadtteile oder Städte. Sie werden aber auch zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen Kulturen und Nationen geschlagen. So begegnet man ihnen etwa auf den Banknoten der Europäischen Union, wo die ‚Union‘ gerade durch die Brücke(n) symbolisiert wird, während die auf der Rückseite dargestellten Fenster den ‚Einblick‘ ins Fremde der anderen europäischen Kulturen vermitteln.

Diese Union-Metapher ist aber nicht so einfach. Denn Verbindung setzt Trennung voraus, an die v.a. die moderne europäische Geschichte der nationalen Politik und der nationalen Staaten reich ist. In diesem Sinne werde ich der Brücke in meinem Beitrag nachgehen: Im national polarisierten Prag und Böhmen des 19. und 20. Jahrhunderts kann man der Brücke als Ort der nationalen Polarisierung begegnen, als Symbol des Trennenden statt des Verbindenden.

Die Brücke kann schließlich gar der Ort des Scheiterns und des Todes sein. Sie wurde als Ort des ‚Außerhalb‘ und des ‚Zwischen‘ des Öfteren als Hinrichtungsstätte genutzt. Dies trifft im Mittelalter auch für die Prager Steinerne Brücke zu, wo anstelle der mittelalterlichen Hinrichtungsstätte seit 1695 die damit motivisch sehr wohl zusammenhängende Pietà von J. Brokof installiert wurde. Auch die Selbsthinrichtung, der Selbstmord, ist mit der Brücke nicht nur konkret, sondern auch motivisch¹ und symbolisch aufs Engste verbunden, wie dies durch einen kurzen Exkurs zu Franz Kafka deutlich wird.

Die romanische Judithbrücke

Bei dem ersten und vorerst letzten Staatsbesuch des tschechischen Präsidenten in Deutschland führte ihn der Weg auch nach Regensburg. Der damalige Präsident Václav Havel hob in seiner Rede vor dem bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber im Regensburger Schloss nicht nur die Projekte wie den Tandem, das Bohemicum oder das Collegium Carolinum hervor, die gerade auch in Regensburg (Passau, München etc.) die beiden Völker einander näher bringen, sondern blickte auch in die Vergangenheit. In den alten Steinernen Brücken in Regensburg und Prag fand er das Symbol der kulturellen Nähe, des Verbindenden. Die Prager Brücke wurde in der Presse

¹ Im Zusammenhang mit der Karlsbrücke vgl. u.a. Nerudas Gedicht „Na tom pražským mostě...“ (NERUDA 1924: 78).

gar als Tochter der Regensburger Steinernen Brücke hingestellt (vgl. Fotomontagen in der *Süddeutschen Zeitung* oder in der *Mittelbayerischen Zeitung* vom 12. Mai 2000).

Dies ist in gewissem Sinne auch nachvollziehbar. Als der Přemyslidenfürst Vladislav II. im Jahre 1147 von Regensburg aus zum erfolglosen Kreuzzug seines Schwagers, des Kaisers Konrad III., aufbrach, bekam er wie manche vor, neben und nach ihm die erste (bis heute erhaltene) Steinernen Brücke Mitteleuropas zu Gesicht. Der französische Mönch Otto von Deuil hielt 1148 die Teilnahme Ludwigs II. an dem Kreuzzug fest:

Auch der König brach auf, nachdem er den ehrwürdigen Bischof von Arras mit dem Kanzler und dem Abt von Bertincourt nach Regensburg vorausgeschickt hatte wegen der Boten des Kaisers von Konstantinopel, die dort den König schon lange erwarteten. Bei dieser Stadt überschritten alle die Donau auf einer vortrefflichen Brücke und fanden eine große Menge von Schiffen vor, die unser Gepäck und einen Großteil des Volkes bis nach Bulgarien brachten. (zitiert nach DÜNNINGER 1996: 10)

Dem Bau der Prager Steinernen Brücke ging eine Naturkatastrophe voraus. Um das Jahr 1158 wurde die alte wohl bereits im Jahre 1118 beschädigte Holzbrücke in Prag durch ein Hochwasser zerstört.² Als dann Vladislav II. im Jahre 1158 in Begleitung seiner Frau Judith von Thüringen in Regensburg für seine militärische Hilfe im Kampf gegen die norditalienischen Städte (Mailand) von Friedrich I. Barbarossa zum König erhoben wurde, ließen er und seine Frau ihre neue königliche Würde durch den Bau der Steinernen Brücke in Prag bildlich festhalten. Die Beförderung des Přemyslidenfürsten Vladislav II. zum böhmischen König Vladislav I. ist übrigens durch ein Relief des Krönenden und Gekrönten festgehalten, die der Judithbrücke entstammt und an der östlichen Fassadenseite des Kleinseitner Turmes der Karlsbrücke zu sehen sei (KAŠIČKA 1992: 22; NEUBERT/KOŘÁN/SUCHOMEL 1991: 17). Da besonders die Frau des böhmischen Königs sich für den Bau der Brücke eingesetzt haben soll, wurde die Steinernen Brücke nach ihr benannt.

Die romanische Judithbrücke, die Tochter der Regensburger Brücke,³ die zwischen 1166 und 1169 fertig gestellt wurde, war nach der Regensburger die zweite repräsentative Steinernen Brücke in Mitteleuropa, wie dies das Material (Stein), die Ausgestaltung (Relief) und der Zeitpunkt des Baus

² Vgl. die Erwähnung bei COSMAS (1923: 219), aus der unterschiedliche Datierungen abgeleitet werden. Vgl. auch WIRTH (2003: 65), LEDVINKA/PEŠEK (2000: 63).

³ Der unmittelbare Anschluss des Baus in Prag an den in Regensburg, der rege Austausch und die Wanderung von Baumeistern und Gesellen sowie Ähnlichkeiten in der Konstruktion der Steinernen Brücke in Regensburg und der Judithbrücke in Prag lassen darauf schließen, dass die Bauhütte, die die Judithbrücke errichtete, identisch war mit der, die die Regensburger Brücke schuf (PAULUS 1989: 143).

(unmittelbar nach der Erreichen der Königswürde) deutlich machen. Sie wurde zur Ikone der Stärke und des Autonomieanspruchs der Přemyslidenherrscher, die jetzt zum zweiten Mal durch den Königstitel geehrt wurden. Durch diese Entstehungsgeschichte bekommt die Steinernen Brücke in Prag das Attribut „königlich“, das sie gegenüber der „kaiserlichen“ Brücke⁴ in Regensburg abgrenzt und auf das sich die tschechische Kultur noch im 20. Jahrhundert bezieht.

Die gotische Karlsbrücke

Die romanische Judithbrücke wurde im Jahre 1342 durch ein Hochwasser derart beschädigt, dass die Naturkatastrophe den Anlass für einen Neubau gab. Im Jahre 1357 beauftragte Karl IV. Peter Parler mit dem Bau der neuen gotischen Brücke. Bautechnisch wurde sie durch die Brücke in Koblenz angeregt (vgl. SEIBT 1995: 130) und sollte – ähnlich wie einst die Judithbrücke – den neuen Stellenwert des Prager Herrschers dokumentieren, der im Jahre 1355 in Rom zum Kaiser gekrönt worden war. Prag war nicht nur Sitz des „deutschen“ (1346) und böhmischen Königs (1347), sondern wurde nun auch zur Residenzstadt des Kaisers und zum Zentrum des Reiches. Die neue Steinernen Brücke sollte Sinnbild dieser neuen Rolle und Stärke kaiserlichen Prags sein (vgl. auch die gotische Büste Karls IV. mit der Kaiserkrone, die auf dem Altstädter Brückenturm installiert wurde). Damals allerdings noch ohne Statuen. Die einzige Ausnahme bildete ein Kreuzifix aus dem 14. Jahrhundert (ersetzt im Jahre 1657 durch eine im Jahre 1628 von Brohn gefertigte Kalvariengruppe aus der Gießerei Hans Hillgers).

Die besondere Rolle der Steinernen Brücke in Prag kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass sie dem heiligen Veit geweiht wurde, dem Patron der Domkirche auf der Prager Burg, der wichtigsten Kirche Böhmens, in der

⁴ Der Bau der Regensburger Brücke wird seit dem „bürgerlichen“ 19. Jahrhundert als Ausdruck des aufstrebenden Bürgertums verstanden, das den Bau der Brücke initiierte (SCHMID 1985: 7) und hauptsächlich finanzierte, durch die Brücke seine wirtschaftlichen Interessen stützte und deren Ikonographie prägte. Dies wird etwa durch die Abbildung Philipps von Schwaben oder Friedrichs II. deutlich, die 1230 und 1245 der Stadt Privilegien und Freiheitsrechte gewährten (vgl. PAULUS 1989: 40, 156f.). Solche Details dürften für den königlichen Besuch aus Prag (noch) kaum erkennbar sein. Bei einer solchen Feierlichkeit stand der Kaiser im Mittelpunkt, der um die Mitte des 12. Jahrhunderts auch faktisch in Regensburg gegenüber dem bayerischen Herzog und dem Regensburger Bischof (die Brücke hat keinen Patron!) seinen Einfluss bewusst ausbaute, wie dies auch das Brückenprivileg Friedrichs I. aus dem Jahre 1182 und die rechtliche Hoheit des Kaisers über die Brücke nachvollziehbar machen. Es ist kaum vorstellbar, dass die Brücke, die „das repräsentative Tor der Stadt Regensburg“ (PAULUS 1993: 49) bildete und jahrhundertlang beim Einzug der Kaiser, Könige und Erzbischöfe zur Machtpräsentation genutzt wurde (PAULUS 1993: 50 u.a.), beim feierlichen Einzug des böhmischen Fürsten Vladislav II., der über sie von Norden in die Stadt einzog, keine Rolle gespielt haben sollen.

sich in der Wenzelskapelle die böhmischen Kronjuwelen befanden. Die Brücke ist also nicht nur die schnellste und direkteste Verbindung zwischen der Burg und den Prager Städten auf dem anderen Ufer der Moldau, sondern sie ist – durch den heiligen Veit spirituell mit dem Dom verbunden – auch ein böhmisches Sacrosanctum, das mit 520 m Länge, 10 m Breite und 16 Brückenbögen zugleich zu einem der herrlichsten Attribute der weltlichen Macht Prags geworden ist. Die Steinerne Brücke wird nicht nur zu einem der Kronjuwelen des Landes, sondern sie wird – als Verbindung zwischen dem Sitz des ersten böhmischen Königs Vratislav II. auf Vyšehrad, dessen Bedeutung noch tiefer angelegt ist, und dem aktuellen Sitz des böhmischen Königs auf dem Hradšchin durch Karl IV. gar in die Krönungszeremonie eingebunden (Wenzel IV.).⁵

Auch wenn die Brücke erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts während der Regierungszeit Wenzels IV. fertig gestellt wurde und erst im Jahre 1464 durch Jiří z Poděbrad/Georg von Poděbrady den spätgotischen Brückenturm erhielt, verbindet man sie seit dem 19. Jahrhundert mit ihrem Begründer Karl auch namentlich.

Nach Hugo Rokyta (1995: 251) wurde die „Karlsbrücke“ bis in die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts „Prager Brücke“ oder „Steinerne Brücke“ genannt, auch wenn Karel Havlíček Borovský – wohl in Reaktion auf die „deutsche“ Deutung Karls (vgl. Denkmal Karls IV. am rechten Ufer vor der Brücke aus dem Jahre 1848) – bereits 1848 die Benennung „Karlsbrücke“ vorschlägt (vgl. u.a. WIRTH 2003: 69). Denn bis in die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts gibt es keinen praktischen Grund die Prager Steinerne Brücke anders zu bezeichnen, sie ist bis ins 19. Jahrhundert hinein die einzige ihrer Art in Prag. Erst im 19. Jahrhundert werden weitere Brücken errichtet: 1841 die nach Kaiser Franz I. benannte Kettenbrücke (später Legionenbrücke), die 1868 fertiggestellte Kettenbrücke in Bubny, 1865–1868 die Stahlbrücke unterhalb des Letná, 1868–1870 die Kettenbrücke bei Klárov (später Mánesbrücke) und 1871–1872 die Eisenbahnbrücke unterhalb des Vyšehrad. Diese Brücken waren aus Stahl. 1871 wird der Bau einer zweiten steinernen (Palacký-)Brücke in Prag geplant, 1876 beginnt die Bautätigkeit, die bereits zwei Jahre später abgeschlossen wird (vgl. LEDVINKA/PEŠEK 2000:

⁵ Vgl. u.a. NEKULA (2003a) oder NEUBERT/KOŘÁN/SUCHOMEL (1991: 30). Die Steinerne Brücke in Regensburg, die in ihrer Ikonographie übrigens – wie in Anm. 4 angedeutet – sehr regional ist und bleibt, nimmt nie eine solche Sonderstellung in der deutschen Kultur ein, wie die Karlsbrücke in der tschechischen Kultur, was den polyzentrischen Charakter der deutschen Kultur gegenüber dem monozentrischen der tschechischen sehr wohl illustriert, auch wenn es allein von Alter, Größe, Material und Ort her gute Anhaltspunkte gäbe.

494). In der Folge kommt es zur Einbürgerung der Bezeichnung „Karlsbrücke“ für die alte Steinerne Brücke.

Die barocke Brücke als Ikone der Rekatholisierung

Die heutige Gestalt der Karlsbrücke wurde in der Zeit der sog. Rekatholisierung geprägt. So wurde 1611 durch die Passauer zunächst die im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts installierte Reiterstatue Jiří z Poděbrad/Georg von Poděbrady abgerissen (vgl. u.a. HOJDA/POKORNÝ 1997: 22). Als der Winterkönig, der die durch den Widerstand der Prager Bürger nicht realisierte Entfernung des alten Kreuzes veranlasste,⁶ Prag über die Karlsbrücke verließ und nach Schlesien floh, bot sich die Brücke nach der Schlacht am Weißen Berg zur Demonstration der siegreichen kaiserlichen Macht an. So wurden hier in Stahlkörben die Köpfe der 1621 hingerichteten böhmischen protestantischen Stände und Bürger ausgestellt (KAŠIČKA 1992: 52), die als Anführer der Böhmisches Rebellion verurteilt worden waren.⁷ Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde die Brücke als die wichtigste Kommunikationsader der Stadt auch zur Demonstration der nun für alle verbindlichen und zu verinnerlichenden katholischen Religion genutzt.

Diese wird auf der Brücke durch die barocken Heiligenfiguren versinnbildlicht, denen 1657 das von Ferdinand III. gespendete und neu installierte Kreuzifix vorausgegangen war (LEDVINKA/PEŠEK 2000: 384; nach NEUBERT/KOŘÁN/SUCHOMEL 1991: 39–41 von den Prager Bürgern gekauft). Zu Mäzenen dieser Kunstwerke gehörten Orden, das Prager Patriziat und der katholische Adel. Die erste Statue der – so Goll – „siegreichen Allee der katholischen Gegenreformation“ (vgl. HOJDA/POKORNÝ 1997: 26) war im Jahre 1683 die von Matthias Gottlieb Wunschwitz, Hauptmann des Kreises Pilsen (LEDVINKA/PEŠEK 2000: 384), gespendete Statue von Johann von Nepomuk (von Johann Brokof; gegossen bei J. W. Herold, Nürnberg; Original aus Holz). Der heilige Johann von Nepomuk, 1729 heilig gesprochen, avancierte daher später zum Symbol der gewaltsamen und mit vielen Opfern verbundenen Rekatholisierung der böhmischen Länder. Aus diesem Grund sowie auch wegen seiner Herkunft (er stammte aus einer Familie deutscher Kolonisten) wurde er im 19. Jahrhundert von den Tschechen als ein fremder Heiliger attribuiert (vgl. u.a. RAK 1994: 35–48).

Ihm folgten – durch kirchliche Orden, die Universität (hier zum ersten Mal aufs Engste mit der Brücke verbunden) und Donatoren – weitere Statuen: 1700 der hl. Wenzel (nicht erhalten), 1707 die hll. Barbara, Margarete und

⁶ Vgl. u.a. VLNAS (1993: 58).

⁷ NEUBERT/KOŘÁN/SUCHOMEL (1991: 39) sprechen von der Zinne des Altstädter Brückenturmes.

Elisabeth von J. Brokof (gestiftet durch den kaiserlichen Rat Johann Wenzel Obytecký), 1707 der hl. Antonius von Padua von J. U. Mayer (gestiftet durch die Minoriten), 1707 die hl. Anna Selbdritt von M. W. Jäckel (gestiftet durch Graf Rudolf von Lisov), 1708 der hl. Augustinus von H. Kohl (gestiftet durch die Augustiner), 1708 die Madonna mit dem hl. Dominikus und Thomas von Aquin von M. W. Jäckel (gestiftet durch die Dominikaner), 1708 der hl. Nikolaus von Tolentino von H. Kohl (gestiftet durch die Augustiner), 1708 der hl. Judas Thaddäus von J. U. Mayer (gestiftet durch die Minoriten), 1708 der hl. Franz von Assisi von Franz ?Preiss (gestiftet durch Graf Wenzel Adalbert von Sternberg), der hl. Norbert (nicht erhalten) von F. M. Brokof (gestiftet durch Veith Seipel, Abt des Klosters in Sázava), 1709 Christus mit den hll. Cosmas und Damian von J. U. Mayer (gestiftet von der Medizinischen Fakultät in Prag), 1709 der hl. Adalbert, die böhmischen Länder segnend, von J. Brokof (gestiftet vom Prager Stadtrat M. B. Joaneli), 1709 der hl. Kajetan von F. M. Brokof (gestiftet durch Graf Rudolf von Lisov), 1709 die Madonna mit dem hl. Bernhard von M. W. Jäckel (gestiftet durch die Zistenzienser), 1710 die hl. Luitgardis von M. B. Braun (gestiftet durch die Zistenzienser), 1710 der hl. Franziskus Borgia von F. M. Brokof (gestiftet durch die Jesuiten), 1711 der hl. Ivo, Patron der Rechtsgelahrten, von M. B. Braun, 1711 der hl. Ignatius von Loyola von F. M. Brokof (gestiftet durch die Jesuiten), 1711 der hl. Franziskus Xaverius von F. M. Brokof (gestiftet durch die Jesuiten), 1712 der hl. Vinzenz Ferrarius mit dem hl. Prokop von F. M. Brokof (gestiftet durch Graf Romedius J. F. Thun), 1714 der hl. Veit von F. M. Brokof (gestiftet durch den Vyšehradler Dechant, Matthäus Macht von Löwenmacht), 1714 die hll. Johann von Fatha, Felix von Valois und Ivan von F. M. Brokof (gestiftet durch Joseph Franz Thun), 1714 der hl. Philippus Benitius von M. B. Mandl und 1720 die hl. Ludmila und der kleine Wenzel von M. B. Braun (auf die Brücke übertragen 1725), der zu dieser Zeit bereits für Graf F. A. Sporck arbeitete.

Die Galerie der Heiligen folgte offensichtlich einem zwar offenen, doch vorgefertigten Rahmenkonzept, das ursprünglich allein von Brokof-Werkstatt umgesetzt werden sollte und das offensichtlich vom Jesuitenorden koordiniert wurde (vgl. NEUBERT/KOŘÁN/SUCHOMEL 1991: 52). Auch wenn es zu etlichen Abweichungen von diesem Konzept kam, ist das ideelle Konzept der Galerie relativ einheitlich geblieben. Sie reflektiert und befördert zugleich die sozialen Prozesse und die Ideologie ihrer Zeit. Es ist in diesem Zusammenhang nicht zu übersehen, dass am Anfang der Bauaktivitäten dieser Zeit die von Ferdinand III. angeregte Instalation des Kreuzes stand. Nicht zu übersehen ist außerdem auch die Tatsache, dass durch die Galerie der Heiligen als Ganzes die Brücke architektonische und ideologische Brücken zur Engelsbrücke in Rom als Zentrum des damals

sche Brücken zur Engelsbrücke in Rom als Zentrum des damals militanten Katholizismus schlägt, die die Gestalt der Prager Brücke bestimmte.

Gemeinsam ist den Statuen die Tatsache, dass die Heiligen im Dienste der Rekatholisierung und Neumissionierung der böhmischen Länder stehen (so v.a. Ignatius von Loyola oder Franziskus Xaverius), mit den böhmischen Ländern bis zu diesem Zeitpunkt aber eher weniger zu tun hatten, auch wenn es hier selbstverständlich Ausnahmen gibt, die der altneuen Ideologie Legitimität verleihen sollen: hl. Wenzel, hl. Ludmila, hl. Adalbert u.a. (Karel IV. legte folgende Landesheilige fest: hll. Veith, Wenzel, Adalbertus, Ludmila, Prokop und Siegmund; im frühen Mittelalter war Verehrung von Cosmas und Damian lebendig). Zumindest aus der nationalen Perspektive des 19. Jahrhunderts sind es in der Regel ‚fremde‘ Heilige, die in Spanien, Italien oder Süddeutschland verehrt wurden und im Laufe der Rekatholisierung – ähnlich wie der Kult von Johann von Nepomuk – mit den neuen katholischen Eliten nach Böhmen gekommen waren oder erstarkt hatten,⁸ während die protestantischen Eliten enteignet und ins Exil getrieben oder zwangs(re)katholisiert wurden.

Als ‚fremd‘ empfindet die Brückenheiligen zumindest der erwachende tschechische Nationalismus. Hojda/Pokorný (1997: 22f.) zitieren in diesem Zusammenhang aus der Handschrift von Jan Jeník z Bratčic aus den 1830er Jahren, der empfiehlt:

[...] na místě těch ničemných cizozemců, tak nazvaných svatých – (jenž českému národu v tom nejmenším prospěšni nebyli – ba! i mnohý hňup z nich in sua simplicitate beata, tj. ve své blahoslavené ničemnosti ani nevěděl, že království České v Evropě se nachází) raději k okrášlení téhož mostu jakési statue neb sochy našich znamenitých vlastencův, kp. nepřemožitelného vůdce Táboritů Jana Žižky z Trocnova – našeho nejvýbornějšího krále Jiřího z Poděbrad, – velmi učeného Adama z Veleslavína, [...] Amos Comeniusa a tak mnoho jiných, – byli [sic!] se k zasloužilé památce postavili.

[...] anstelle der niederträchtigen Fremdlinge, der so genannten Heiligen – (die der tschechischen Nation nicht im geringsten vom Nutzen waren – ja! von denen der eine oder der andere in sua simplicitate beata, d. h. in ihrer Niederträchtigkeit gar nicht wussten, das sich das Königreich Böhmen in Europa befindet) zur Zierung derselben Brücke lieber Statuen oder Skulpturen unserer ausgezeichneten Patrioten, z.B. des unbesiegbaren Anführer der Taboriten Jan Žižka von Trocnov – unseres allerbesten Königs Jiří/Georg von Poděbrady, – des sehr gelehrten Adam z Veleslavína, [...] Amos Comenius' und vieler anderen, die zur verdienten Erinnerung aufgestellt werden dürften.

Aus der Perspektive der katholischen Ideologie ist dagegen der hl. Johann von Nepomuk nahezu genial gewählt. Man glaubt in ihm einen einheimi-

⁸ Zur Verbreitung des Kults des hl. Johann von Nepomuk vgl. VLNAS (1993: 54), der ihn für die Zeit mit dem Jesuitenorden (1993: 54), im für uns relevanten Zeitraum mit Kaiser Karl VI. verbindet (ebd.: 192).

schen, böhmischen und den Dogmen der Kirche gegenüber loyalen Heiligen zu finden, dem sich die Herzen der Böhmen am ehesten öffnen und durch den die neue Macht und Ideologie am ehesten Legitimität finden könnte. Mit dem hl. Johann von Nepomuk knüpft man außerdem bewusst an die Zeit des frommen, dem Papst und der Kirche ergebenen Karl IV. an, d.h. an die Zeit und die Werte vor dem „hussitischen Chaos“ und der später einsetzenden Reformation. Schließlich besetzt Johann von Nepomuk die Rolle, die einst Jan Hus ausfüllte. Während Jan Hus die *Wahrheit* Christi (Christus) und „seine Lehre“ (Evangelium) nicht verleugnete und die Treue (Loyalität) zu *Christus* bis zum Tode bewies, blieb Johann von Nepomuk nach der Legende seinem *priesterlichen Gelöbniß* (Einhaltung des Beichtgeheimnisses) und dadurch der *Kirche* (dem Dogma) bis zum Tode treu.⁹ Weil für die beiden das WORT (Evangelium Christi vs. kirchliches Dogma), an das sie glaubten und dem sie sich verpflichteten, und die ZUNGE, die das Wort symbolisiert, von zentraler Bedeutung sind, will Ferdinand Břetislav Mikovec im Jahre 1849 im Kult von Johann von Nepomuk eine bewusste ideologische Manipulation erkannt haben.¹⁰

Auch der heilige Wenzel wird im Übrigen in Folge seiner ungewollten Instrumentalisierung während der Rekatholisierung der böhmischen Länder (Wenzel-Bibel, Verlagsaktivitäten „Wenzels Erbe“...) v.a. in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zum sprachnational fragwürdigen Heiligen (vgl. RAK 1996), der dieses Image erst allmählich wieder loswerden konnte, wie dies auch die Parlamentsdebatte über die Einrichtung des staatlichen Feiertages am 28. September zwischen den Christ- und Sozialdemokraten (Miloš Zeman) deutlich macht.

Die Palackýbrücke (Polemik gegen die Karlsbrücke)

Doch gerade durch die Symbolik der barocken Statuen von Johann von Nepomuk und den anderen Heiligen, die allerdings bis ins 19. Jahrhundert hinein Gegenstand einer aufrichtigen religiösen Verehrung blieben (vgl. HOJDA/POKORNÝ 1997: 24), ist die Karlsbrücke als ausgeprägtes Zeichen der Zeit der Finsternis für die tschechische nationale Ideologie des 19. Jahrhunderts (F. Palacký, T. G. Masaryk, J. Goll) nicht akzeptabel, wie dies

⁹ Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die Beichte in der Zeit der Rekatholisierung eine neue Bedeutung erhielt und neu auf- bzw. umgewertet wurde. Die jährliche Pflichtbeichte – gewöhnlich zu Ostern – wurde zur Pflicht. An den bürokratisch geschickt geführten Listen der Beichtenden wurde der Erfolg der Rekatholisierung und die individuelle Identifikation mit dem altneuen Glauben gemessen. – Vgl. VLNAS (1993: 74).

¹⁰ So auch die tschechische Publizistik der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. – Vgl. dazu VLNAS (1993: 51, 56).

auch bei Jan Neruda zu erkennen ist (vgl. HOJDA/POKORNÝ 1997: 26; ohne Präzisierung). Die Intensität der Verbindung der Ikonographie der Karlsbrücke mit der Rekatholisierung, von der das säkulare Zeitalter in bewusster Polemik nur die äußere und aus der kritischen Perspektive des 19. Jahrhunderts inhaltlich weitgehend entleerte Hülle – so Jan Neruda in seinem Gedicht *Malostranská povídka* (1876)¹¹ – wahrnimmt, ist auch im Kontext der Autoren der tschechischen Moderne erkennbar. So inszenierten etwa Julius Zeyer in seinem *Inultus* (1895) oder Jiří Karásek ze Lvovic in seiner Legende *Maria Elekta* (1922) die Barockzeit und die Rekatholisierung gerade über die Karlsbrücke (vgl. auch NEKULA 2004b). Auch Alois Jirásek evoziert in seinem Roman *Temno* (Finsternis, 1915) im Zusammenhang mit dem Kaiser Karl VI. die Zeit der Finsternis kontrastreich über die großzügig „beleuchtete“ und durch zahlreiche neue Statuen gezielte Karlsbrücke, der der „mächtige, traurige Schatten“ des Bergs „Žižkov“ (damals wohl eher noch Vítkov) entgegengesetzt wird, wobei hier Schatten und Licht ironisch ausgetauscht werden:

Že však byla hustá mlha, mnoho kolem sebe neviděl. V ní ztratila se Vltava na levo a lada při ní; Žižkov v pravo tyčil se jako ohromný, chmurný stín. (JIRÁSEK 1930: 15)

[...] a na mostě, kdyby věděla, na kamenném mostě jaká krása, co nových statuí, že když byl on naposledy v Praze před šestnácti lety, že jich bylo jenom asi šest, a teď, že těch statuí plný most v pravo, v levo, a večer co světél, to že je teď taková novota, také pro ten císařův příjezd, věc nebývalá, lucerny, na dvě stě luceren, ty že teď každý večer hoří v ulicích od Pražské brány přes rynek a jezovitskou ulicí a přes kamenný most, Malou Stranou až nahoru na hrad, celou Ostruhovou ulicí, jistě na dvě stě luceren, lojem a slaninou v nich svítí, ta řada světél na mostě, to že je tuze pěkné. (JIRÁSEK 1930: 18)

Aber da es dichten Nebel gab, konnte ich nicht viel sehen. In diesem Nebel verschwand die Moldau auf der linken Seite und die Wiesen um sie herum; Žižkov ragte auf der rechten wie ein riesiger, trauriger Schatten.

[...] und auf der Brücke, wenn sie wüsste, auf der Steinernen Brücke was für eine Schönheit, so viele neue Statuen, vor sechzehn Jahren, als er zum letzten Mal in Prag war, gab es nur etwa sechs davon, und jetzt säumen diese Statuen die Brücke links und rechts, und abends gibt es viele Lichter, dies ist hier neu, auch durch die Ankunft Kaisers veranlasst, eine ungewöhnliche Sache, die Laternen, etwa zwei hundert Laternen, die leuchten jetzt jeden Abend in den Straßen vom Prager Tor über den Ring und die Jesuitenstraße und über die Steinernen Brücke und die Kleinseite bis hinauf zur Burg, in die Steigbügelstraße, sicher etwa zwei hundert Laternen, in denen Fett verbrannt und Licht erzeugt wird, diese Reihe von Lichtern auf der Brücke ist sehr schön.

¹¹ Neruda stilisiert darin ein fiktives Gespräch zwischen dem Wanderer und Johann von Nepomuk über die anschaulich beschriebenen körperlichen Reize von schönen Kleinsaitner (Dienst-)Mädchen, die am Ufer der Moldau (ihre) Wäsche waschen. So veranschaulicht er Johann von Nepomuk einerseits, markiert aber deutlich seine Distanz zur überspannten Religiosität und religiösen Symbolik der Barockzeit und der Allee der Heiligen auf der Karlsbrücke. – Vgl. NERUDA (1924: 233–234).

Die mit der Ikonographie der Karlsbrücke verbundenen Bedenken sind nicht überraschend. Die tschechische nationale Ideologie des 19. Jahrhunderts schöpfte nämlich ihr Selbstverständnis aus der antikatholisch, protestantisch gedeuteten ‚nationalen Wiedergeburt‘, die den ‚Tod‘ der Nation nach der Schlacht am Weißen Berg und der anschließenden Rekatholisierung und Germanisierung – die sog. Zeit der Finsternis – überwunden hätte, was u.a. auch im Spiel des ‚Lichts‘ (Burg, Hintergrund) und des ‚finsternen Schattens‘ (Statuen) auf unterschiedlichsten Fotos der Karlsbrücke zum Ausdruck kommt (vgl. z.B. PLICKA 1969: 12).

Der Namensgeber der Brücke selbst ist ein Doppelgänger, der sowohl als römischer, ‚deutscher‘ Kaiser Karl IV. als auch böhmischer, ‚tschechischer‘ König Karel I. als Ikone des Reiches und des Königreiches deutbar ist und daher zunächst nicht in das tschechoslawische Pantheon integriert wurde. So taucht er etwa unter den denkwürdigen Gestalten des tschechoslawischen Slavín in Tupadly gar nicht auf (dazu mehr NEKULA 2003a).

Der tschechische nationale Diskurs wusste Karl IV. als böhmischen König Karel I. intensiver erst im Zusammenhang mit dem Todesjahr (1278/1878) und mit der Teilung der Universität (1882) zu entdecken, auch wenn selbstverständlich auch vorher bei Karl betont wird, dass er ein „römischer Kaiser und König von Böhmen“ war (vgl. MIKOVEC 1860–6/2: 2 – kursiv von M.N.). Nach der Teilung der Universität im Jahre 1882 wird aber Karl aus tschechischer Perspektive zum eindeutig „tschechischen“ Herrscher, der nicht nur Wenzel getauft wurde, sondern sich auch zur (Přemyslidischen) Tradition Wenzels bekennt. Der tschechische nationale Diskurs legte allerdings Betonung auf das Přemyslidische, das Tschechentum, die sprachlich geprägte Vaterlandsliebe. So heißt es in einer illustrierten Geschichte von Jan Dolanský aus dem Jahre 1894, die auch in der Tschechoslowakei mehrere Auflagen erreichte:

Nejkrásnější a nejpožehnanější dobou v dějinách českých jest vladařství Karla I. Od dvou set let nezasedl na staroslavny stolec Přemyslovců panovník, který by tak vroucně miloval zemi českou a rodný náš jazyk jako on. Hrd byl povždy na to, že jest potomkem starého rodu Přemyslova, a vyšší touhy neznal, než prospěti vlasti své a zvelebiti ji.“ (DOLANSKÝ 1894: 182)

Die schönste und gesegnetste Zeit in der tschechischen Geschichte war die Regierungszeit Karls I. Seit zweihundert Jahren saß auf dem altehrwürdigen Thron der Přemysliden kein Herrscher, der das tschechische Land und unsere Muttersprache so geliebt hätte wie er. Stolz war er stets darauf, dass er aus dem alten Geschlecht des Přemysl stammt, und er kannte keine höhere Sehnsucht, als dem Vaterlande nützlich zu sein und dieses gedeihen zu lassen.

Auch im tschechischen Nationaltheater wird Karl in der königlichen Loge als König mit der Krone des hl. Wenzel und mit der Gründungsurkunde der Universität dargestellt.

Für den nationalen Diskurs wurde Karl – von der ‚deutschen‘ Seite – bereits in den 1840er Jahren entdeckt. Im Zusammenhang mit dem 500. Jubiläum der Universität (1348/1848) gedenken die deutschen Professoren der Karls-Universität Karl IV. Sie geben ein (neogotisches) Denkmal Karls IV. in Auftrag, für das sie Geld sammeln, das von deutschen Künstlern ausgeführt und das vor dem Altstädter Brückenturm im März 1848 installiert wurde (mehr dazu vgl. KUNŠTÁT 2000). Dass es nie feierlich enthüllt wurde, lag es einerseits an Unruhen in Prag, andererseits an der Ausgestaltung des Denkmals, denn Karls Kaiserkrone auf dem Denkmal entsprach kaum den böhmischen Autonomiebestrebungen dieser Zeit, hinter denen vor allen die Repräsentanten der Tschechen standen. Es ist daher kein Wunder, dass die Karlsbrücke in Prag, die so seit den 1870er Jahren genannt wird, in dieser Zeit von deutscher Seite als Ikone des Reiches gedeutet und auf tschechischer Seite im Wesentlichen auch so wahrgenommen wird, auch wenn Karel Havlíček Borovský bereits im Jahre 1848 einen Vorstoß in eine andere Richtung versucht hatte.

Sichtbar wird dies an der Konzeption der zweiten steinernen Brücke in Prag, die in den Jahren 1876–78 (J. Reiter, B. Münzberger, J. V. Myslbek) zwischen Smíchov und Podskalí erbaut wurde. Ihre Ikonographie trat nämlich in einen polemischen Dialog mit der Ikonographie der Karlsbrücke. So wurde die Brücke aus Stein in tschechoslawischen nationalen Farben (weiß-rot-blau)¹² erbaut (vgl. auch LEDVINKA/PEŠEK 2000: 494), nach Palacký benannt und in den 1880er und 1890er Jahren mit vier auf Motiven der slavischen Mythologie basierenden Statuengruppen versehen („Libuše und Přemysl“ und „Lumír und das Lied“ auf dem linken Brückenkopf, „Ctirad und Šárka“ und „Záboj und Slavoj“ auf dem rechten Brückenkopf), die auf die damals noch für echt gehaltenen Grünberger und Königinhofer Handschrift anspielen. Hier werden Verbindungen zwischen der (tschecho)slavischen als ‚authentische‘ Geschichte verstandenen Mythologie und der Gegenwart hergestellt. So ist der eine Brückenkopf der Palackýbrücke mit den Statuen der mythischen Libuše/Libussa und Přemysl geschmückt, der andere mit dem bereits 1876 geplanten und 1912 aufgerichteten Palacký-Denkmal von Stanislav Sucharda. František Palacký, der an die Echtheit der so genannten Handschriften glaubte, zeichnete allerdings auf dieser Grundlage die (tschecho)slavische Frühgeschichte der Zeit Libussas als goldenes Zeitalter der liberal-demokratischen Werte und der politischen und

¹² Man kann die Protestfarben als Anspielung an die französische Trikolore und die demokratische Tradition der Französischen Revolution oder eben als Anspielung an die russische Trikolore und das Slaventums verstehen, jedenfalls als bewusste Absetzung von den böhmischen Landesfarben, die beide Sprachnationen einschließen.

kulturellen Autonomie, deren Höhepunkt (nach ihm und Masaryk) im Husitismus bzw. der anschließenden Reformation erreicht wurde.

Im Böhmen des 19. Jahrhunderts beinhaltete die Proklamation demokratischer Werte die Forderung nach Gleichberechtigung beider Landessprachen und -nationen. Palacký projizierte damit ein politisches Programm in die Vergangenheit, das er in der Gegenwart verwirklicht sehen wollte. Auch deswegen wurde Palacký zum Patron dieser Brücke. Seine Nachkommen führten durch seine Brücke, deren Ikonographie mit Heidentum, Husitismus (Reformation) und Demokratie verbunden ist,¹³ eine Polemik mit der Ikonographie der Karlsbrücke, die zu diesem Zeitpunkt für Dynastie und Katholizismus stand. Dadurch steht die Ikonographie der Palackýbrücke im klaren Widerspruch zur Ikonographie der Karlsbrücke. Zugleich ging es in diesem Diskurs um die Bestimmung Prags und Böhmens, der auch über die Besetzung und ideologische Ausgestaltung des öffentlichen Raumes ausgeht.

Dieser vom tschechisch dominierten Magistrat konsequent geführte Kampf um den öffentlichen Raum ist auch an der Ausgestaltung der Palackýbrücke sichtbar. Der Libuše-Kult, der im tschechischen Nationaltheater zu Anfang der 1880er Jahre durch die innere und äußere Ausgestaltung des Theaters sowie etwa durch Smetanas Oper *Libuše*¹⁴ zelebriert wird, wurde auf der Palackýbrücke von Josef Václav Myslbek aufgegriffen, der ebenfalls an der Ausgestaltung des tschechischen Nationaltheaters mitwirkte. Libuše, als ‚historisch belegbare‘ Begründerin des Přemyslidischen (böhmischen) Staates, wird verstanden als Quelle und Symbol der böhmischen/tschechischen politischen und kulturellen Autonomie und Verkörperung von demokratischen Traditionen der böhmischen/tschechischen Staatlichkeit. Gerade im Zusammenhang mit der Palackýbrücke bringt dies Jaroslav Vrchlický (1902: 149, 148) in seinem Zyklus *Sochy na mostě Palackého* [Statuen auf der Palackýbrücke], der Josef [Václav] Myslbek gewidmet ist, auf den Punkt, indem er „unser“ „königliches, großes, berühmtes“ Prag, das durch die „Fürstin und Mutter der Tschechen“ Libuše gegründet und geheiligt wurde, mit der „kaiserlichen Reichsstadt“ Prag Karls IV. kontrastiert, wie Prag und Karl IV. in der deutschböhmischen Literatur seit den 1840er Jahren bis in das 20. Jahrhundert wiederholt reflektiert wurde.¹⁵

¹³ Zur ursprünglichen Ausgestaltung des Denkmals vgl. HOJDA/POKORNÝ (1997: 98).

¹⁴ Zu Anfang der 1870er Jahre für die geplante und nicht verwirklichte Krönung Franz Josephs I. komponiert und 1881 uraufgeführt (vgl. z.B. REGLER-BELLINGER/SCHENCK/WINKING 1983/1996: 385).

¹⁵ So etwa bei Hans Watzlik (für diesen Hinweis danke ich Václav Maidl). Die Öffnung der Palackýbrücke in Richtung Emaus-Kloster Na Slovanech, das von Karl IV. gegrün-

Kafkas Čech-Brücke

Diese nationale Polarisierung, die dem Prager Stadtbild wie ein Stempel aufgedrückt wird, lehnte Franz Kafka – gerade im Zusammenhang mit dem Palacký-Denkmal – entschieden ab:

Wenn es möglich wäre diese Schande und mutwillig-sinnlose Verarmung Prags und Böhmens zu beseitigen, daß mittelmäßige Arbeiten wie der Hus von Šaloun oder miserable wie der Palacký von Sucharda ehrenvoll aufgestellt werden [...]. (BROD/KAFKA 1989/2: 395)

Mit der Frage der Assimilation und des Konformismus, der Akkulturation zum Deutschtum oder zum Tschechentum, die durch den immer stärker werdenden deutschen und tschechischen Nationalismus in Böhmen erzwungen und von der Vätergeneration akzeptiert wurde, setzte sich Kafka bezeichnenderweise in seiner Erzählung *Das Urteil* auseinander, in der an zentraler Stelle das Motiv der Brücke erscheint. Dieser Text entstand im September 1912, also beinahe zeitgleich mit Kafkas skeptischer Reflektion des Sprachenkampfes in Böhmen (1911), kurz nach Kafkas jüdischer Wiedergeburt (1911/1912), und nach der Enthüllung des Palacký-Denkmal am Brückenkopf der Palackýbrücke am 1. Juli 1912 unter großem politischem Aufgebot im Anschluss an das 6. Sokol-Treffen.¹⁶ Kafkas Erzählung, in der man etliche Biographeme erkennen kann, dürfte daher nicht nur als Polemik gegen den Vater und seinen unentschlossenen Assimilationismus gelesen werden, sondern auch – durch das Motiv der Brücke – als verdeckte Polemik gegen die sprachnationalen Selbstentwürfe der Deutschen und Tschechen. Diesen konnte ein Prager Flaneur (und damit auch Franz Kafka) im damaligen Prag fast überall, selbst auf den Brücken (Karlsbrücke vs. Palackýbrücke) begegnen, die sonst – als Verbindung von gegensätzlichen Ufern – das Verbindende bzw. gar die Verbindung von Gegensätzen konnotieren.

Bei Kafka rückt dagegen im *Urteil* im Zusammenhang mit der Brücke, die man als die 1905–1908 erbaute und aus dem assanierten jüdischen Ghetto führende Čech-Brücke identifizieren kann,¹⁷ das mit der Brücke eng verbundene Motiv des Scheiterns, des Versagens und des Selbstmordes in den

det und mit slavischer Liturgie verbunden war, lässt sich in diesem Zusammenhang als Versuch einer alternativen, slavischen Lesart Karls verstehen, die – unter Betonung von dessen Přemyslidischen Wurzeln – im Zusammenhang mit der Teilung der Universität stärker geworden ist. Einer anderen Strategie, die das Konzept Karls IV. als römischen Kaisers *deutscher* Nation in Frage stellt, begegnet man in Nerudas *Romance o Karlu IV.* (Romanze über Karl IV.), in der Karl als Erbe der *französischen*, jedenfalls nicht deutschen Kultur darstellt wird. – Vgl. NERUDA (1984).

¹⁶ Festredner war Karel Kramář, der bei dieser Gelegenheit die Verwaltungs- und Gesetzesautonomie für das Königreich Böhmen verlangte. – Vgl. HOJDA/POKORNÝ (1997: 102).

¹⁷ Diese Brücke sowie ihren Bau konnte Kafka aus den Fenstern der elterlichen Wohnung beobachten. Zu Topographie vgl. u.a. BINDER (1979).

Vordergrund. Während die Statuen auf der Karls- und Palackýbrücke gegensätzliche unbeweglich versteinerte ‚nationale‘, in den Straßenkämpfen ‚laut‘ vertretene Programme verkörpern und plakativ verbildlicht gegeneinander stehen, huscht der flüchtige Schatten des Selbstmörders über diese ‚jüdische‘, ohne Abbildungen des Menschlichen erbaute Brücke, der sich – ohne fremdes Zutun, wie dies einst bei Johannes von Nepomuk der Fall war – im „geradezu unendlichen Verkehr“ „leise“ von dem Brückengeländer in den Fluss hinabfallen lässt (vgl. KAFKA 1994/1: 52). Denn Kafka ist sich im Unterschied zum lavierenden Vater der Unversöhnlichkeit der nationalen, selbst über die Brücken ausgetragenen Ideologien, der Unmöglichkeit einer bedingungslosen einseitigen Loyalität und einer in dieser Welt erwarteten vollen Assimilation sowie der Unannehmbarkeit des assimilatorischen Lebensentwurfs seines Vaters im Klaren. Ein Gegenentwurf wird aber nicht als Ausweg empfunden. Im Hinblick auf die Intensität der nationalen Konflikte stellte sich – für ihn¹⁸ und andere Juden – das Gefühl der Ausweglosigkeit, des zwanghaften Scheiterns ein.

Falls das von Rokyta (1995: 257) veröffentlichte Gedicht, das sich auf die Karlsbrücke bezieht, tatsächlich von Kafka stammt, zeichnet sich im Übrigen dieses Motiv bei Kafka bereits sehr früh ab:

Menschen, die über dunkle Brücken gehen,
vorüber an Heiligen
mit matten Lichtlein.
Wolken, die über grauen Himmel ziehn
Vorüber an Kirchen
Mit verdämmerten Türmen.
Einer, der an der Quaderbrüstung lehnt
Und in das Abendwasser schaut,
die Hände an alten Steinen.

Franz Kafka, 1903

Kafka kannte übrigens die Topographie und Ikonographie der Prager Brücken sehr gut. Im Brief an Milena vom 25.–29. Mai 1920 schreibt er:

Vor einigen Jahren war ich viel im Seelenränker (mañas) auf der Moldau, ich ruderte hinauf und fuhr dann ganz ausgestreckt mit der Strömung hinunter, unter den Brücken durch. (KAFKA 1998: 21)

Im Zusammenhang mit einer Welle von antisemitischen Pogromen, die in den Jahren 1918 bis 1920 periodisch wiederkehrten, kommt die Perspektivlosigkeit der jüdischen Existenz zwischen zwei verfeindeten Nationen in

¹⁸ Georg Bendemann scheitert in der Erzählung *Das Urteil* mit seinem Lebensentwurf ähnlich wie sein einstiger Freund, der in Russland nicht einmal den Zugang zur „Kolonie seiner Landsleute“ (KAFKA 1994/1: 39), d.h. wohl der Juden, finden konnte.

Kafkas Brief an Milena vom 17.–19. November 1920 sehr markant zum Ausdruck:

Die ganzen Nachmittage bin ich jetzt auf den Gassen und bade im Judenhaß. „Prašivé plemeno“ habe ich jetzt einmal die Juden nennen hören. (KAFKA 1998: 288)

Das Gespür für nationale Inszenierung des öffentlichen Raums in Prag zeigte im übrigen Kafka bereits früher (Hradschin vs. Vyšehrad, vgl. NEKULA 2003a, 2004a). Indem er die Brücken von unten betrachtet, sieht er nicht nur ihre Kehrseiten, sondern auch die Kehrseiten der Ideologien, die sich hinter der ideologisch geprägten Ausgestaltung verbergen.

Slavisierung der Karlsbrücke

Die Polarisierung zwischen der Palacký- und der Karlsbrücke entkräftet sich jedoch im Laufe der Zeit. Infolge des nationalen Diskurses um Karl IV. bzw. Karl I. und im Hinblick auf die dominante Stellung der Tschechen im Prager Magistrat erfolgt seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts eine allmähliche Umgestaltung der Karlsbrücke, die zunehmend slavisiert wird.

Anlass für die Neugestaltung der Brücke gab das Jahr 1848. Die Brücke wurde während des Pfingstaufstandes teilweise zerstört. So wurden u.a. Statuen und Statuengruppen mit dem hl. Wenzel auf der Brücke installiert, wie die der hll. Norbert, Wenzel u. Sigismund (1853) oder die des hl. Wenzel (1858) von J. K. Böhm. Seit den 1880er Jahren, in denen der nationale Diskurs immer mehr zu einem nationalistischen mutiert, kommt es auf der Karlsbrücke zu einigen Baumaßnahmen, die den ‚antitschechischen‘ Charakter der durch die Rekatholisierung geprägten Karlsbrücke abschwächen und den slavischen Charakter stärken.

So wurde im Jahr 1884 die Roland-Statue, der Braunschweiger, der sog. *Bruncvík* von L. Šimek neu entworfen und errichtet. Dieser Errichtung folgte eine Adaptation der spätmittelalterlichen (heraldischen) Legende von Alois Jirásek in seinen *Staré pověsti české* (Alttschechische Sagen; mit Illustrationen von Mikoláš Aleš im Jahre 1894), mit der auch andere tschechische Sagen evoziert wurden, wie jene über die vom heiligen Wenzel angeführten Blaník-Ritter, die das von allen Seiten umzingelte Böhmen retten sollen:¹⁹

A zázračný Bruncvíkův meč?

Ten je pevně a hluboko zazděn v Karlově mostě do pilře, tam, kde stojí socha Bruncvíkova, mající u nohou podobu lva. Tam dal Bruncvík před svou smrtí meč tajně zazdíti, tam odpočívá ta čarovná zbraň již staletá a objeví se, teprve až bude v Českém království nejhůře. Když naše

¹⁹ Zur positiven Wahrnehmung der Bruncvík-Statue bei Neruda vgl. HOJDA/POKORNÝ (1997: 24).

vlast bude nejlíbejší, přitřnou od Blanika svatováclavští rytíři na pomoc a sám svatý dědic české země je povede.

A tu pak pojedete po Karlově mostě, zakopne jeho brúna (bélouš) a vyrýpne kopytem z kamení Bruncvíkův meč. Toho se svatý Václav chopí a v tuhé seči pak jím nad hlavou zatočí a zvolá:

„Všem nepřátelům země české hlavy dolů!“

Tak se stane a bude svatý pokoj v naší vlasti. (JIRÁSEK 2001: 148)

Und Bruncvíks Zauberschwert?

Das ist fest und tief in die Karlsbrücke eingemauert, in denselben Pfeiler, auf dem das Standbild Bruncvíks, mit dem Löwen zu seinen Füßen, steht.

Dort ließ Bruncvík vor seinem Tod das Schwert heimlich einmauern, dort ruht diese Wunderwaffe schon Jahrhunderte und wird erst dann wieder ans Licht kommen, wenn es um das Königreich Böhmen am schlimmsten bestellt sein wird. Wenn unser Vaterland in der höchsten Not ist, werden ihm aus dem Blaník die St. Wenzelsritter zur Hilfe eilen, und der heilige Wenzel selbst, der Erbe des Böhmerlandes, wird sie anführen.

Und wenn er dann über die Karlsbrücke reitet, wird sein Schimmel stolpern und mit seinem Hufe Bruncvíks Schwert aus dem Gestein brechen. Und der heilige Wenzel wird es ergreifen und über seinem Haupte schwingen und rufen: „Allen Feinden des Heimatlandes die Köpfe ab!“ So wird es geschehen, und heiliger Friede wird herrschen im Böhmerlande. (JIRÁSEK 1963: 158–159)

Nach dem Hochwasser im Jahre 1890, bei dem die Statue des hl. Ignatius von Loyola (1711; F. M. Brokof), des Begründers des Jesuitenordens, vom Wasser ‚verschluckt‘ wurde, kehrte diese Statue nicht mehr auf die Karlsbrücke zurück. An ihrer Stelle platzierte man die Slawenapostel *Cyryl a Metoděj* (Kyryll und Method) von Karel Dvořák von 1928–1938.

Durch die Aufstellung der Wenzelsstatue (1912, enthüllt 1913) von Josef Václav Myslbek auf dem Wenzelsplatz, die die 1678 aufgestellte und 1879 entfernte Reiterstatue des hl. Wenzel von J. J. Bendl ersetzt, konnten schließlich auch die Wenzelsstatuen auf der Karlsbrücke, die zunächst mit der Rekatholisierung in Zusammenhang gebracht wurden, reinterpretiert werden. Das Reiterstandbild des bewaffneten Fürsten mit Lanze lässt Wenzel nun mehr als Schutzpatron der tschechischen Nation und weniger als Vorkämpfer der Rekatholisierung, mehr als kämpfenden Ritter und weniger als ‚servilen‘ Märtyrer erscheinen, wie er – auch auf Grund der Stilisierung und Inszenierung im Kontext der frühmittelalterlichen Legenden und der Rekatholisierung der böhmischen Länder – in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wahrgenommen wurde.

Statuen des heiligen Johann von Nepomuk, der als Sohn deutscher Kolonisten in Böhmen und als Symbolfigur der im kollektiven Gedächtnis negativ empfundenen Rekatholisierung von den Tschechen nicht als nationaler Heiliger wahrgenommen wurde, wurden in den Jahren 1919–1921 – ähnlich wie andere Sinnbilder der Habsburgischen („deutschen“) Herrschaft – entfernt, beschädigt oder zerstört (vgl. u.a. HOJDA/POKORNÝ 1997: 30, KALLERT (2003) u.a.m.). Die Nepomuk-Statue auf der Karlsbrücke, der nach der Entstehung der Tschechoslowakei ebenfalls der Abriss drohte (vgl. HOJ-

DA/POKORNÝ 1997: 26), wurde dadurch – anders als die neu interpretierten Wenzel-Statuen – isoliert und semiotisch in den Hintergrund gedrängt. (In diesem Zusammenhang wäre auch die Ersetzung des staatlichen Feiertages für Johann von Nepomuk durch einen für Jan Hus zu erwähnen.)

Die Karlsbrücke im Protektorat

In Anlehnung an die völkische Ideologie wird Prag in der Protektoratszeit von Karl Hermann Frank, dem Staatsminister für Böhmen und Mähren, wiederholt als reichsdeutsche Stadt deklariert. Die nunmehr deutschsprachige Karlsuniversität (die tschechischen Hochschulen wurden im Jahre 1939 geschlossen) sowie die Karlsbrücke werden propagandistisch als Leistungen des deutschen bzw. reichsdeutschen Geistes hingestellt. Gerade die Karlsbrücke wird zur eindrucksvollen und ideologisch ‚reinen‘ Kulisse für Inszenierungen deutscher oder reichsdeutscher Staatsbesuche und -feiern, wie sie die zeitgenössischen Fotos fixieren (vgl. u.a. KAPLAN/LEDVINKA/ŠLAJ-CHRT 1999: 15). ‚Rein‘ deswegen, weil die Karlsbrücke einer der wenigen öffentlichen Plätze Prags war, der im 19. und 20. Jahrhundert nur in Details slavisiert wurde. Die anderen öffentlichen Plätze bekamen in dieser Zeit eine auf den ersten Blick sichtbare Dominante, die zur tschechischen Nationalkultur verweist; so etwa der Wenzelsplatz mit der Reiterstatue des slavisch geprägten hl. Wenzel, der Altstädter Ring mit dem 1915 errichteten Jan-Hus-Denkmal von Ladislav Šaloun, der Berg Vítkov/Žižkov mit der riesigen Anlage des Befreiungsdenkmals samt der geplanten und in den 50er Jahren errichteten Reiterstatue von Jan Žižka, das Moldauufer mit dem im imperialen Neorenaissance-Stil erbauten tschechischen Nationaltheater in der Nähe der Slaweninsel, die Palackýbrücke mit dem Palacký-Denkmal, der Platz der Republik mit dem Gemeindehaus und der Allegorie von Prag als slavischer Libuše usw. Die ‚deutschen‘ Denkmäler wurden dagegen in der Ersten Tschechoslowakischen Republik mehr oder weniger spontan entfernt; so etwa am 3. November 1918 die 1650 errichtete Mariensäule auf dem Altstädter Ring, auf dem im Jahre 1621 die Vertreter der aufständischen Stände hingerichtet wurden,²⁰ das 1858 enthüllte Radetzky-Denkmal auf dem Kleinseitner Platz usw.²¹

20 HOJDA/POKORNÝ (1997: 28ff.) machen nicht nur auf den Zusammenhang der Aufrichtung der Mariensäule mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges aufmerksam, sondern auch auf die Schenkung der Marienstatue durch Ferdinand III. als Dank für den Sieg der Prager über die Schweden in Prag im Jahre 1648. Trotzdem wurde die Mariensäule im Laufe der Zeit zunehmend als Symbol der Rekatholisierung verstanden.

21 Laut HOJDA/NOVOTNÝ (1997: 52f.) sollte das Denkmal im Jahre 1941 wieder installiert werden, wozu es schließlich nicht gekommen ist.

Auf der Karlsbrücke als Insel der „reichsdeutschen“ Kultur in Prag, das seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts ethnisch und ikonographisch immer deutlicher tschechisch-slavisch geprägt wurde, ließen sich daher nicht nur offizielle Besuche, sondern etwa auch der Trauerzug für Reinhard Heydrich inszenieren (vgl. u.a. KAPLAN/NOSARZEWSKA 1997: 240n.). In dieser Inszenierung könnte man eine bewusste Polemik mit dem Begräbnis von T. G. Masaryk sehen. Masaryk wurde beim Begräbnis u.a. auch dadurch geehrt, dass der Trauerzug zwar in entgegengesetzter Richtung, doch gerade bis hin zur Karlsbrücke dem von Karl IV. institutionalisierten Königs- und Krönungsweg folgte (vgl. BOLTON 2005). Durch Heydrichs „reichsdeutsches“ Begräbnis wollte man die „königliche“ Inszenierung und Interpretation des Begräbnisses von T. G. Masaryk überschreiben. Dies zeigt die Bedeutung, welche der Tradition des Kaisers Karl IV. – in Opposition zur tschechischen Tradition des Königs Karel I. – im Protektorat beigemessen wurde. Dies wird auch bei dem Diskurs über die Karls-Universität deutlich. Eine repräsentative deutsche Publikation über die Karls-Universität aus dem Jahre 1943, benannt *Prag und das Reich* (vgl. WOLMAR 1943), deklariert die Karls-Universität als eine reichsdeutsche Universität, deren „wahrer“ Charakter im Volkstumkampf gegen die tschechischen Nationalisten verteidigt werden musste. Das Buch ist übrigens „dem im Kampf um die Sicherung der historischen Reichsländer Böhmen und Mähren gefallenen SS-Obergruppenführer Reinhard Heydrich“ gewidmet.

Nun wurde hier gesagt, dass die Person Karls und dadurch die Bezeichnung „Karlsbrücke“ zwei Deutungen zuließ: „kaiserlich“, aus der Perspektive des 19. Jahrhunderts „reichsdeutsch“ (Karl IV.), und „königlich“, „böhmisch“ (Karel I.). Diesem Attribut „königlich“, „böhmisch“ sind wir am Anfang dieses Beitrags im Zusammenhang mit der Judithbrücke, der „Steinernen Brücke“ begegnet.

Mit der Bezeichnung „Kamenný most“ (Steinerne Brücke) für die Karlsbrücke, die so viel bedeutet wie die „königliche“, „böhmische“ – oder eben auch „tschechische“ – Brücke, tritt die tschechische Kunst in die Auseinandersetzung mit der völkischen Propaganda und später mit der offiziellen Propaganda des Staatsministers für Böhmen und Mähren ein. In die Steinerne Brücke und in das steinerne Prag, die der Zeit widerstehen und sich als nicht vergänglich erweisen, wird die Hoffnung projiziert, dass die tschechische Nation und Kultur dem Ansturm der „Reiter der Apokalypse“ – so František Halas in seinem Gedicht *Praze (An Prag)* aus *Torso naděje* (Torso der Hoffnung, 1938) – widerstehen werden, ähnlich wie die Brücke und die Stadt, die als Leistungen des tschechischen Geistes wahrgenommen werden, der Zeit widerstehen.

Von der im Protektorat greifenden Zensur wurde diese ablehnende Haltung

gegenüber der völkischen Propaganda nicht erkannt, von den Lesern schon. Indem man sich zum steinernen Prag und zur königlichen Steinernen Brücke bekennt, die als integraler Teil der eigenen Geschichte und Kultur und als Ausdruck der kulturellen und politischen Autonomie wahrgenommen wird, beschränken Halas und andere mehr die Wertschätzung Karls auf den böhmischen, „tschechischen“ König,²² was als Ablehnung der völkischen Ideologie zu deuten ist, die Kaiser Karl IV. als Ikone des „Reiches“ deutet. So erklärt sich, dass von František Halas' Gedichtband *Torso naděje* (Torso der Hoffnung) mit dem Gedicht *Praze* (An Prag) im Protektorat etwa 10.000 Exemplare verkauft wurden und dass Jaroslav Seiferts Gedichtband *Kamenný most* (Steinerne Brücke, 1944) siebenmal illegal nachgedruckt wurde (vgl. DOLEŽAL 1996: 136).

Ausblick

Die Brücken, in denen wir im Zusammenhang mit der Europäischen Union die Metapher des Verbindenden erkannt haben, zeigten sich im Böhmen des ausgehenden 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Orte, an denen die deutsch-tschechische sprachnationale Polarisierung besonders sichtbar wurde. Dies war auch der Grund, warum Franz Kafka gerade die Brücke als Ort des Scheiterns möglicher (jüdischer) Gegenentwürfe wahrnahm.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts verändern sich die Prager Brücken. Die nationale Polarisierung prägt sie immer weniger. Die Karlsbrücke wird allmählich slavisiert und mit der Vertreibung der Deutschen werden Träger einer Gegenlektüre bzw. einer komplexeren Lektüre Karls und der Karlsbrücke sowie der böhmischen Geschichte gewaltsam verdrängt (zu einer etwas weiter aufgefassten Tradition Karls IV. bekennen sich zumindest durch den Namen etwa das Collegium Carolinum oder der Europäische Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft). Die Palackýbrücke verliert im Jahre 1946 durch die Entfernung der 1945 beschädigten Statuen, die auf den Vyšehrad überführt wurden, ihre tschechoslawisch-nationale Emblematisierung, wodurch sich die Polarisierung zwischen Palackýbrücke und Karlsbrücke auflöst.

So wird die Karlsbrücke nach der Wende im Jahre 1989 gar zum Symbol des deutsch-tschechischen Zusammenlebens, wie auf dem Umschlag des Bandes *Deutsche und Tschechen* (Abbildung der Menschenmenge auf der hell beleuchteten Karlsbrücke; vgl. KOSCHMAL/NEKULA/ROGALL 2003) oder auf dem Umschlag des deutschen und tschechischen Jahresbe-

²² In diesen Kontext gehört auch die demonstrative Ausgabe der tschechischen Übersetzung von *Vita Caroli*, in der sich Karl zur Přemyslidischen Tradition bekennt. – Vgl. PASÁK (1999: 256)

richtes des Automobilwerks Škoda-Auto aus dem Jahr 1993. So wird ein Škoda, die traditionelle „tschechische“ Automobilmarke, die im Jahr 1991 vom deutschen Konzern Volkswagen Group übernommen wurde, auf dem Umschlag des Jahresberichtes vor der Karlsbrücke aufgenommen. Die Doppelgestalt Karls und der Karlsbrücke als der kaiserlichen („deutschen“) und der königlichen („tschechischen“) Brücke kommt hier sehr wohl zum Tragen, im Unterschied zur früheren Zeit tritt jedoch die Semantik der Brücke als Symbol des Verbindenden in den Vordergrund. In Karl und in der Karlsbrücke wird die „böhmische“ Synthese der beiden sprachnationalen Kulturen erkannt und versinnbildlicht. Als solche Synthese versucht sich auch das Automobilwerk Škoda zu präsentieren, in dem sich der traditionelle „tschechische“ Automobilhersteller und der „deutsche“ Konzern zusammengefunden haben, um in einem symmetrisch und harmonisch dargestellten Unternehmen mit Synergieeffekten ein gemeinsames Produkt herzustellen. Auch hier steht die Brücke für das Verbindende, auf das auch die Ikonographie der Europäischen Union zurückgreift. Es bleibt nur die Hoffnung, dass das Trennende in jeder Hinsicht überwunden wird und überwunden bleibt.

Literatur

- ADLHOCH, Gabriele/JOIST, Christa/KAMP, Michael (1986): Die Einzüge. – In: K. Möseneder (Hg.), *Feste in Regensburg. Von der Reformation bis in die Gegenwart*. Regensburg: Mittelbayerische Druck- und Verlagsgesellschaft, 31–42.
- ASSMANN, Aleida/HARTH, Dietrich (Hgg.) (1991): *Kultur als Lebenswelt und Monument*. Frankfurt/Main: Fischer Wissenschaft.
- BERNING, Benita (2001): *Die böhmischen Königskrönungen in der Frühen Neuzeit im Spannungsfeld von Dynastie, Ständemacht und Konfession*. München: Historisches Seminar der LMU (Magisterarbeit).
- BINDER, Hartmut (1975/1986): *Kafka-Kommentar zu sämtlichen Erzählungen*. München: Winkler Verlag.
- BOLTON, Jonathan (2005): Mourning Becomes the Nation: The Funeral of Tomáš Masaryk in 1937. – In: *Bohemia* 46, 2005, Manuskript.
- BROD, Max /KAFKA, Franz (1989): *Eine Freundschaft. Briefwechsel*. Hg. v. M. Pasley. Bd. 2. Frankfurt/Main: S. Fischer.
- COSMAS (1923): *Die Chronik der Böhmen des Cosmas von Prag*. Hg. v. Bertold Bretholz. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung.

- COSMAS (1885): *Des Dekans Cosmas Chronik von Böhmen*. Übers. v. Georg Grandauer. Leipzig: Verlag von Franz Duncker.
- COSMAS (1950): *Kosmova Kronika česká*. Praha: Melantrich.
- DOLANSKÝ, Jan (1894): *Obrázkové dějiny národa českého* [Bildgeschichte der tschechischen Nation]. Praha: J. R. Vilímek.
- DOLEŽAL, Jiří (1996): *Česká kultura za protektorátu. Školství, písemnictví, kinematografie*. [Die tschechische Kultur während des Protektorats. Schulwesen, Schrifttum, Kinematographie]. Praha: Národní filmový archiv.
- DÜNNINGER, Eberhard (1996): *Weltwunder Steinernen Brücke. Texte und Ansichten aus 850 Jahren*. Amberg: Buch- und Kunstverlag.
- FRANK, Karl Hermann (1936): *Sudetendeutschtum in Kampf und Not. Ein Bildbericht*. Kassel: Bärenreiter Verlag.
- FRANK, Karl Hermann (²1942): *Böhmen und Mähren im Reich*. Prag: Volk und Reich Verlag.
- FRANK, Karl Hermann (1994): *Mein Leben für Böhmen. Als Staatsminister im Protektorat*. Hg. v. E. Frank. Kiel: Arndt.
- FRANK, Ernst (⁴1971): *K. H. Frank. Staatsminister im Protektorat*. Heusenstamm: Orion-Heimreiter-Verlag.
- FREITAG, Matthias (1999): *Kleine Regensburger Stadtgeschichte*. Regensburg: Verlag Pustet.
- HAHNOVÁ, Eva/HANS, Hans Henning (2002): *Sudetoněmecká vzpomínání a zapomínání* [Sudetendeutsches Erinnern und Vergessen]. Olomouc: Votobia.
- HALAS, František (1938/1968): *Torso naděje* [Torso der Hoffnung]. Praha: Svoboda.
- HOJDA, Zdeněk/POKORNÝ, Jiří (²1997): *Pomníky a zapomínky* [Denkmäler und Antidenkmäler]. Praha, Litomyšl: Paseka.
- HÖNSCH, Jörg K. (1997): *Geschichte Böhmens. Von der slavischen Landnahme bis zur Gegenwart*. München: Beck.
- JIRÁSEK, Alois (²⁰1930): *Temno, Historický obraz* [Finsternis. Historisches Bild]. Praha: J. Otto.
- JIRÁSEK, Alois (1894/2001): *Staré pověsti české*. Praha: Nakladatelství Lidové noviny. (Deutsch in: A.J. (1963): *Böhmens alte Sagen*. Übers. v. Hans Gaertner. Praha: Artia.)

- KAFKA, Franz (1994/1): *Ein Landarzt und andere Drucke zu Lebzeiten*. Hg.v. H.–G. Koch. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- KAFKA, Franz (1994/Rtg): *Reisetagebücher in der Fassung der Handschrift*. Hg.v. H.–G. Koch. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- KAFKA, Franz (1998): *Briefe an Milena*. Erweiterte Neuauflage. Hg. v. J. Born u. M. Müller. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- KALLERT, Kristina (²2003): Landesheilige in Böhmen: Das Denkmal und die Denkmäler. – In: W. Koschmal, M. Nekula, J. Rogall (Hgg.), *Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik*. München: Beck, 162–178.
- KARÁSEK ZE LVOVIC, Jiří (1922): *Legenda o ctihodné sestře Marii Elektě z Ježšše*. Praha-Královské Vinohrady: Ladislav Kuncíř. (Deutsch in: P. Demetz (Hg.) (2004): *Fin de siècle*. München: Deutsche Verlags-Anstalt, 165–240.)
- KAŠIČKA, František (1992): *Charles Bridge – Karlsbrücke – Ponte Carlo*. Praha: Naše vojsko.
- KAPLAN, Jan/LEDVINKA, Václav/ŠLAJCHRT, Viktor (1999): *Praha 1900–2000. Sto roků stověžatého města*. Praha: gallery.
- KAPLAN, Jan/NOSARZEWSKA, Krystyna (1997): *Praha – Prag – Prague*. Köln: Koenemann.
- KOSCHMAL, Walter/NEKULA, Marek/ROGALL, Joachim (Hgg.) (²2003): *Deutsche und Tschechen. Geschichte – Kultur – Politik*. München: Beck.
- KUNŠTÁT, Miroslav (2000): Monumentum fundatoris. Pomník císaře Karla IV. k 500. výročí založení pražské univerzity. [Das Denkmal Kaiser Karl IV. Zum 500. Jahrestag der Gründung der Prager Universität]. – In: *Acta Universitatis Carolinae – Historia Universitatis Carolinae Pragensis* XL, Nr. 1–2, 39–51.
- LEDVINKA, Václav/PEŠEK, Jiří (2000): *Prag*. Praha: Nakladatelství Lidové noviny.
- LEMBERG, Hans (2003): Universität oder Universitäten in Prag – und der Wandel der Lehrsprache. – In: H. Lemberg (Hg.), *Universitäten in nationaler Konkurrenz. Zur Geschichte der Prager Universitäten im 19. und 20. Jahrhundert*. München: Oldenbourg, 1–8.
- MAREK, Michaela (1995): „Monumentalsbauten“ und Städtebau als Spiegel des gesellschaftlichen Wandels in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. – In: F. Seibt (Hg.), *Böhmen im 19. Jahrhundert*. Frankfurt/Main, Berlin: Propyläen, 149–233, 390–411.

- MIKOVEC, Ferdinand Břetislav (Hg.) (1849): *Briefe des Johannes Hus: geschrieben zu Konstanz 1414–15*. Nach dem böhmischen Urtext hg. und mit Anmerkungen versehen von. Leipzig: T.O Weigel.
- MIKOVEC, Ferdinand Břetislav (1860–6): *Alterthümer und Denkwürdigkeiten Böhmens*. 2 sv. Prag: Kober & Markgraf.
- Národní divadlo – historie a současnost budovy. History and Present Day of the Building. Geschichte und Gegenwart des Hauses*. Hg. v. Z. Benešová et al. Praha: Národní divadlo 1999.
- NEKULA; Marek (2003a): Die deutsche Walhalla und der tschechische Slavín. – In: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien–Slowakei*. NF 9, 61–79.
- NEKULA, Marek (2003b): *Franz Kafkas Sprachen. „...in einem Stockwerk des innern babylonischen Turmes...“*. Tübingen: Niemeyer.
- NEKULA, Marek (2004a): Franz Kafkas Sprachen und Identität. – In: M. Nekula, W. Koschmal (Hgg.), *Juden zwischen Deutschen und Tschechen. Sprachliche, literarische und kulturelle Identitäten*. München: Oldenbourg, 147–172.
- NEKULA, Marek (2004b): Traum vom Tod und Reich des Schönen. – In: P. Demetz (Hg.), *Fin de siècle*. München: Deutsche Verlags-Anstalt (= Tschechische Bibliothek), 241–257.
- NERUDA, Jan (1924): *Druhá kniha básní* [Das zweite Gedichtbuch]. (Dílo Jana Nerudy VI) Praha: Kvasnička a Hampl.
- NERUDA, Jan (1984): Romance o Karlu IV [Romanze über Karl IV.]. – In: Ders., *Ve lví stopě*. Praha: Československý spisovatel, 226–228.
- NEUBERT, Karel/KOŘÁN, Ivo/SUCHOMEL, Miloš (1991): *Karlsbrücke*. Praha: Galerie der Hauptstadt Prag.
- PASÁK, Tomáš (1997): *JUDr. Emil Hácha 1938–1945*. Praha: Horizont.
- PASÁK, Tomáš (1999): *Český fašismus 1922–1945 a kolaborace 1939–1945* [Tschechischer Faschismus 1922–1945 und Kollaboration 1939–1945]. Praha: Práh.
- PAULUS, Helmut-Eberhard (1989): Die steinerne Brücke in Regensburg. – In: *Jahrbuch der Bayerischen Denkmalpflege* 40 (hg. v. Bayerischem Landesamt für Denkmalpflege), München, 143–168.
- PAULUS, Helmut-Eberhard (1993): *Steinerne Brücke. Mit Regensburger und Amberger Salzstadel und einem Ausflug zur historischen Wurstküche*. Regensburg: Mittelbayerischer Druck- und Verlagsgesellschaft.

- PLICKA, Karel (1969): *Pražský hrad* [Prager Burg]. Praha: Orbis.
- POSNER, Roland (1991): Kultur als Zeichensystem. Zur semiotischen Explikation kulturwissenschaftlicher Grundbegriffe. – In: A. Assmann, D. Harth (Hgg.), *Kultur als Lebenswelt und Monument*. Frankfurt/Main: Fi-scher Wissenschaft, 37–74.
- RAK, Jiří (1996): *Bývali Čechové... České historické mýty a stereotypy*. [Es waren einmal die Tschechen... Tschechische historische Mythen und Stereotypen]. Jinočany: H & H.
- REGLER-BELLINGER, Brigitte/SCHENCK, Wolfgang/WINKING, Hans (1983/1996): *Opera. Velká encyklopedie*. [Die Oper. Eine große Enzyklopädie]. Praha: Mladá fronta.
- ROKYTA, Hugo (²1995): *Die Böhmisches Länder. Prag*. Praha: Vitalis.
- SCHMID, Peter (1985): Das Ringen der Regensburger Bürger um die Stadtherrschaft. – In: *Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs*. Hg. v. Museen und Archiv der Stadt Regensburg. Regensburg: Mittelbayerischer Druck- und Verlagsgesellschaft, 7–23.
- SEIBT, Ferdinand (²1995): *Deutschland und die Tschechen. Geschichte einer Nachbarschaft in der Mitte Europas*. München: Piper.
- SEIFERT, Jaroslav (1944/1968): *Kamenný most* [Die Steinerne Brücke]. – In: J.S., *Zpěvy o Praze*. Praha: Československý spisovatel, 39–86.
- Škoda automobilová, a.s. Výroční zpráva 1993*. Mladá Boleslav 1994.
- VRCHLICKÝ, Jaroslav (1902): *Má vlast. Básně Jaroslava Vrchlického 1885–1902* [Mein Vaterland. Jaroslav Vrchlickýs Gedichte 1885–1902]. Praha: J. Otto.
- WIRTH, Zdeněk (2003): *Zmizelá Praha 5: Opevnění, Vltava a ztráty na památkách 1945* [Verlorenes Prag 5. Befestigung, Moldau und Verluste an Denkmälern im Jahre 1945]. Praha, Litomyšl: Paseka.
- WOLMAR, Wolfgang Wolfram von (1943): *Prag und das Reich. 600 Jahre Kampf deutscher Studenten*. Dresden: Franz Müller Verlag.
- ZEYER, Julius (1894/1922): *Inultus*. – In: Ders., *Tři legendy o krucifixu. Dům U tonoucív hvězdy*. Bd. 24. Praha: Nakladatelství České grafické Unie, 5–35. (Deutsch in: P. Demetz (Hg.) (2004): *Fin de siècle*. München: Deutsche Verlags-Anstalt, 85–115.)

Arnošt Kraus' Monographie über Bjørnson und Ibsen

Martin Humpál

Arnošt Kraus' Arbeit auf dem Gebiet der Nordistik ist sehr vielfältig. Seine skandinavischen Studien und Artikel erstrecken sich thematisch von Linguistik und Musik- und Literaturgeschichte bis hin zu Ökonomie und Landwirtschaft. Als begeisterter Propagandist des Nordens wurde Kraus nicht nur als Wissenschaftler und Pädagoge berühmt, sondern auch durch Veröffentlichungen von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, als Übersetzer und Organisator verschiedener Veranstaltungen, die mit Skandinavien in Zusammenhang standen, wie zum Beispiel ein Ausflug tschechischer Landwirte nach Dänemark oder aktive Mitarbeit in der Tschechoslowakisch-dänischen Gesellschaft. In den nordischen Ländern war er als unermüdlicher Propagandist der Tschechoslowakei berühmt, einerseits während seiner Tätigkeit als tschechoslowakischer Botschafter kurz nach dem Ersten Weltkrieg, andererseits durch seine Vorträge und publizistische Aktivität. Sein Bestreben um allseitige Annäherung der Tschechoslowakei und der nordischen Länder wurde von Dänemark und Norwegen durch die Verleihung von Verdienstorden – des dänischen „Dannebrogorden“ und des norwegischen „St. Olavs Orden“ – anerkannt. Die drei bedeutendsten nordistischen Arbeiten Kraus' sind: *Dánsko, jeho hmotná a duševní kultura* (1908, Dänemark, seine materielle und geistige Kultur), *Bjørnson a Ibsen* (1913, Bjørnson und Ibsen) und *Smetana v Göteborgu* (1925, Smetana in Göteborg). Das zweite der genannten Werke ist der wichtigste Beitrag Kraus' zum tschechischen Studium der nordischen Literatur.

Aus heutiger Sicht ist das Buch *Bjørnson und Ibsen* ein typisches Produkt seiner Zeit, als die Auffassung von Literatur immer noch durch die Errungenschaften positivistischer und biographischer Methoden des 19. Jahrhunderts bestimmt war. Im Mittelpunkt des Interesses der Literaturwissenschaftler stand nicht das Werk als autonomer Gegenstand der Forschung, sondern eher die Persönlichkeit des Autors als Schöpfer einer gewissen Projektion der gesellschaftlichen Realität. Diese Orientierung bestimmt den ganzen Charakter der Studie Kraus' und, wie wir später sehen werden, auch deren Schlussfolgerungen.

Die Monographie umfasst das ganze Leben beider Schriftsteller und diesem wird mehr Aufmerksamkeit gewidmet als ihrem Werk. Davon, dass im Mittelpunkt von Kraus' Interesse in erster Reihe der Schriftsteller als solcher steht, zeugen seine ständigen Hinweise auf biographische Details und gegenwärtige sowie zeitlich entferntere historische Ereignisse. Es scheint, als solle die Studie vor allem zeigen, wie Geschichte und Gesellschaft die Per-